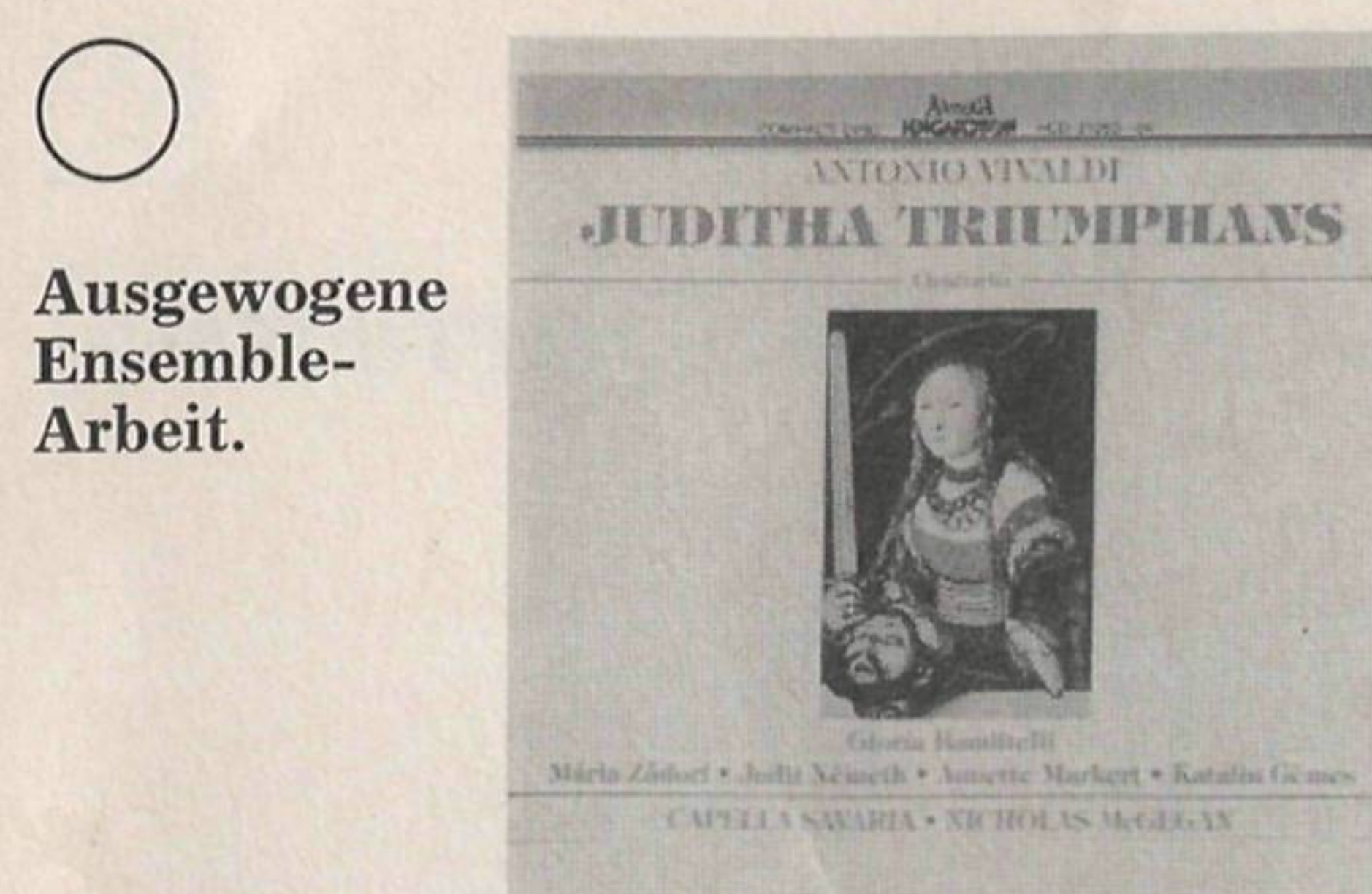


BÜHNENWERKE



Ausgewogene Ensemble-Arbeit.

Vivaldi, Juditha Triumphans; Gloria Banditelli (Mezzosopran), Mária Zádori (Sopran), Judit Németh, Annette Markert, Katalin Gémes (Mezzosopran), Savaria Vokalensemble, Capella Savaria, Nicholas McGegan; *Hungaroton/Helikon 2 CD 31063-64 (WD: 124'18'') DDD*
Aufnahmedatum: 1988/1990
Klangbild: Mäßig ausgeglichen, nicht sehr räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Mit dieser Aufnahme setzt das ungarische Ensemble „Capella Savaria“ die Reihe seiner gelungenen Einspielungen fort: zwanzig Jahre nach der ebenfalls bei Hungaroton erschienenen Produktion unter der Leitung von Ferenc Szekeres (HCD 11359/60) bietet Nicholas McGegan eine aufführungspraktisch kundige Wiedergabe von Vivaldis Oratorium „Juditha triumphans“, die sowohl durch ihre Stilsicherheit als auch durch ihre breite Ausdruckspalette zwischen Dramatik und Lyrik beeindruckt.

Wie bei den anderen Aufführungen der „Capella Savaria“ fällt auch hier zunächst die ausgewogene Ensemble-Arbeit auf, deren hohes Niveau nicht so sehr durch die Auftritte einzelner Stars, sondern vielmehr durch sorgfältig aufeinander abgestimmte Instrumentalfarben sowie durch gepflegte Gesangskultur entsteht. Hier gibt es keine Haupt- oder Nebenrollen, ja gerade bei den letzteren setzt die Aufnahme die stärksten Akzente: Annette Markert (Vagans) und Mária Zádori (Abra) stellen ihre Partien mit ausgezeichnetem Artikulation und großer Sensibilität dar. Die beiden Protagonisten wirken stimmtechnisch nicht weniger versiert, wenn auch vielleicht nicht so nuancenreich: Judit Németh verleiht der Figur des Holofernes markant-expressive Züge, während Gloria Banditelli in der Titelrolle eher durch gestalterische Eleganz als durch stimmlichen Reiz überzeugt. Einziger schwacher Punkt der Produktion ist der glanzlose und amateurhaft wirkende Chorklang.

Eva Pintér



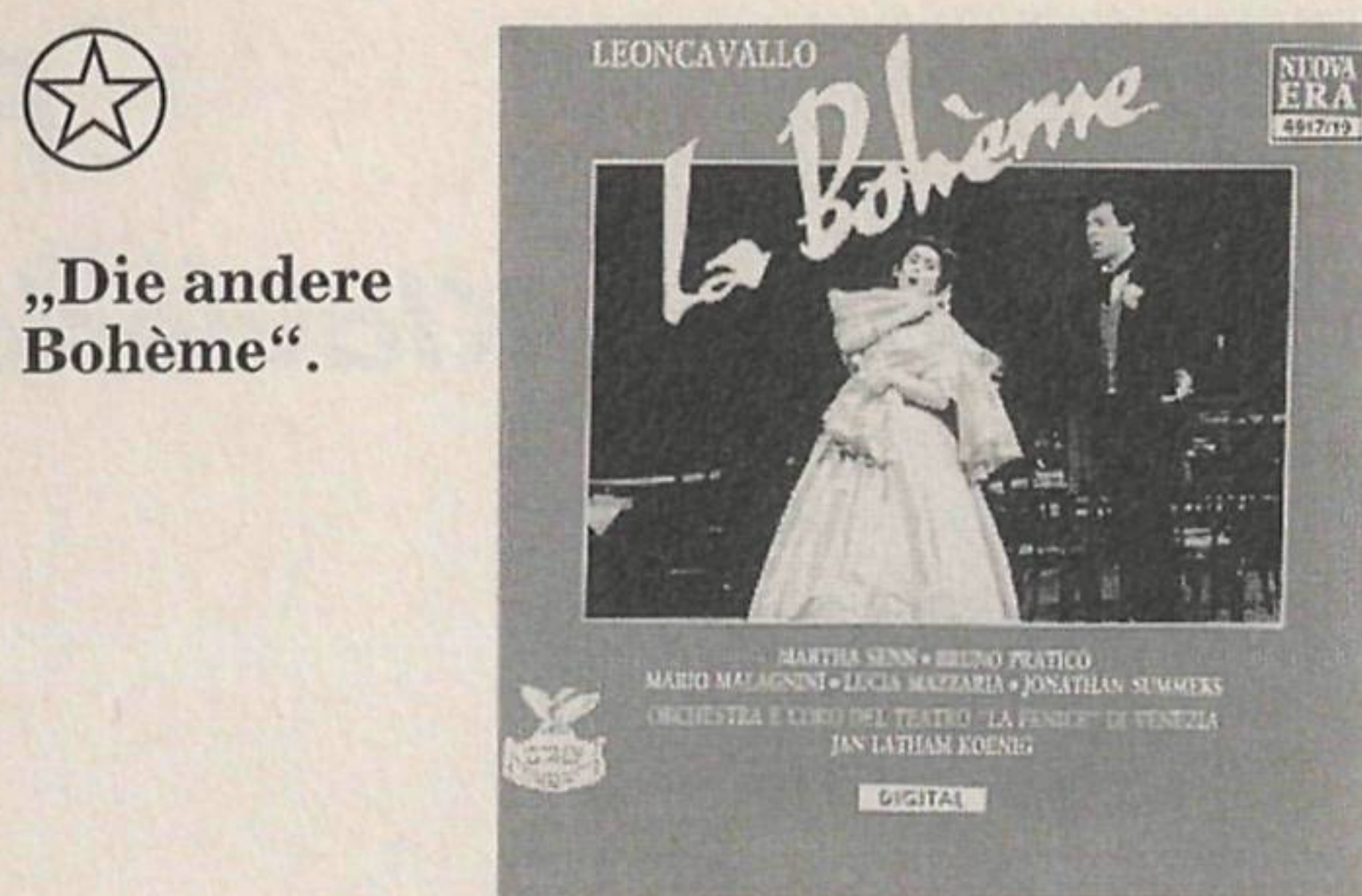
Faust als Breitwand-spektakel.

Boito, Mefistofele (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Samuel Ramey (Mefistofele), Plácido Domingo (Faust), Eva Marton (Margherita/Elena), Sergio Tedesco (Tartarus), Tamara Takács (Antal), Hungaroton Opernchor, Nyiregyházi Knabenchor, Ungarisches Staatsorchester, Giuseppe Patané; *Sony Classical 2 CD 44 983 (WD: 2 Std. 18'52'') DDD*
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Breiter Sound, etwas hallig.
Fertigung: Einwandfrei.

Auf deutschen Bühnen hat sich „Mefistofele“ nie durchsetzen können, in Italien (aber auch in Amerika) gehört er bis heute zum festen Repertoirebestand. Das bezeugt auch die stattliche Reihe der bisher erschienenen Gesamtaufnahmen der Oper. Die illustre Reihe der Protagonisten reicht dabei von Nazareno de Angelis und Giulio Neri über Boris Christoff und Cesare Siepi bis zu Norman Treigle und Nicolai Ghiaurov. Die Rolle des Mephisto verlangt bei Boito eine robuste, auch zu brutalen vokalen Gesten fähige Baßstimme von ausgeprägt schwarzer Farbe. Samuel Ramey, als Mozart-Sänger ebenso wie als koloraturgewandter basso cantante in Rossini-Partien erfolgreich, scheint da a priori eine Fehlbesetzung zu sein. Überraschenderweise gelingt ihm aber ein packendes, auch sängerisch befriedigendes Porträt des Opernteufels, das dem Studium der großen Vorbilder sicherlich einiges verdankt.

Ramey ist leider der einzige Aktivposten dieser Neuaufnahme. Plácido Domingo wirkt als Faust wie ein abgekämpfter, kurzatmiger Tenor-Recke, dessen mangelnde Imaginationskraft im jetzigen Stadium seiner Karriere deutlicher spürbar wird als in seinen Glanzzeiten. Und Eva Marton, die von italienischen Partien ganz ablassen sollte, singt Margherita und Elena mit einheitlichem, unvariablen Ton, ohne auch nur Ansätze einer Rollencharakterisierung erkennen zu lassen. Die Sänger der Nebenrollen können sich nur wenig profilieren, es sei denn in negativem Sinne wie der ältlich vibrierende Sergio Tedesco als Wagner. Giuseppe Patané ist ein souveräner Sachwalter der Partitur mit einer besonderen Liebe für instrumentale Details, neigt aber insgesamt – unterstützt durch die Klangtechnik – zu einem Breitwand-Sound, der die Stärken der Musik eher zudeckt als hervorhebt.

Ekkehard Pluta



„Die andere Bohème“.

Leoncavallo, La Bohème (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Martha Senn (Musetta), Mario Malagnini (Marcello), Lucia Mazzaria (Mimi), Jonathan Summers (Rodolfo), Bruno Praticò (Schaunard), Pietro Spagnoli (Colline/Visconte Paolo) u. a., Chor und Orchester des Teatro La Fenice di Venezia, Jan Latham-König; *Nuova Era/Fono Münster 3 CD 6917/19 (WD: 133'16'') DDD*
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Sehr präsent Live-Aufnahme.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Miltzschewa, Bonisoli, Popp, Weikl, Titus / Wallberg; (Orfeo 2 CD C 023 822).

Nicht zuletzt durch die verdienstvolle Einspielung unter Heinz Wallberg (s.o.) hat Leoncavallos „Bohème“ endlich aus dem Schatten der Puccini-Version heraustreten können. Bei aller Nähe zum Realismus paßt die „andere Bohème“ ganz und gar nicht in das Klischeebild des Verismo; wenn z.B. in der Partie des Schaunard musikalische Zitate (u.a. von Rossini und Meyerbeer) anklingen, wird deutlich, daß dieses Werk nicht nur Milieuschilderung ist, sondern auch „Bildungsoper“. Dieses Charakteristikum kommt im vorliegenden Mitschnitt für meine Begriffe besser zur Geltung als in der Münchener Studio-Aufnahme, die zwar gesanglich sehr gut gelungen ist, aber oft nach Star-Produktion klingt; zudem leidet sie an dem schlechten Italienisch einiger Nebenrollensänger und an einem halligen Klangbild, das den kleinsten Hauch von Bühnenluft sofort erstickt. Der Mitschnitt hingegen klingt nicht nur „live“, sondern wirklich lebendig. Die Sänger sind allesamt ihren Aufgaben gewachsen und wirken absolut überzeugend in ihren Rollen. Neben dem charaktervollen Bariton Bruno Praticò (Schaunard) möchte ich besonders Lucia Mazzaria (Mimi) erwähnen, eine stimmlich und darstellerisch sehr intensive Sängerin, die vom Timbre her etwas an die Freni erinnert. Der Dirigent Jan Latham-König, der bei seinen Weill-Aufnahmen nicht gerade als Ausbund musikalischer Vitalität erschienen war, überrascht durch expressives, spannungsvolles Musizieren. Bei so viel Qualität werden es potentielle Käufer vielleicht verschmerzen, daß Nuova Era das Werk auf drei CDs herausgebracht hat, obwohl es, mit einer Spieldauer von 135 Minuten, problemlos auch auf zwei Discs gepaßt hätte.

Thomas Voigt



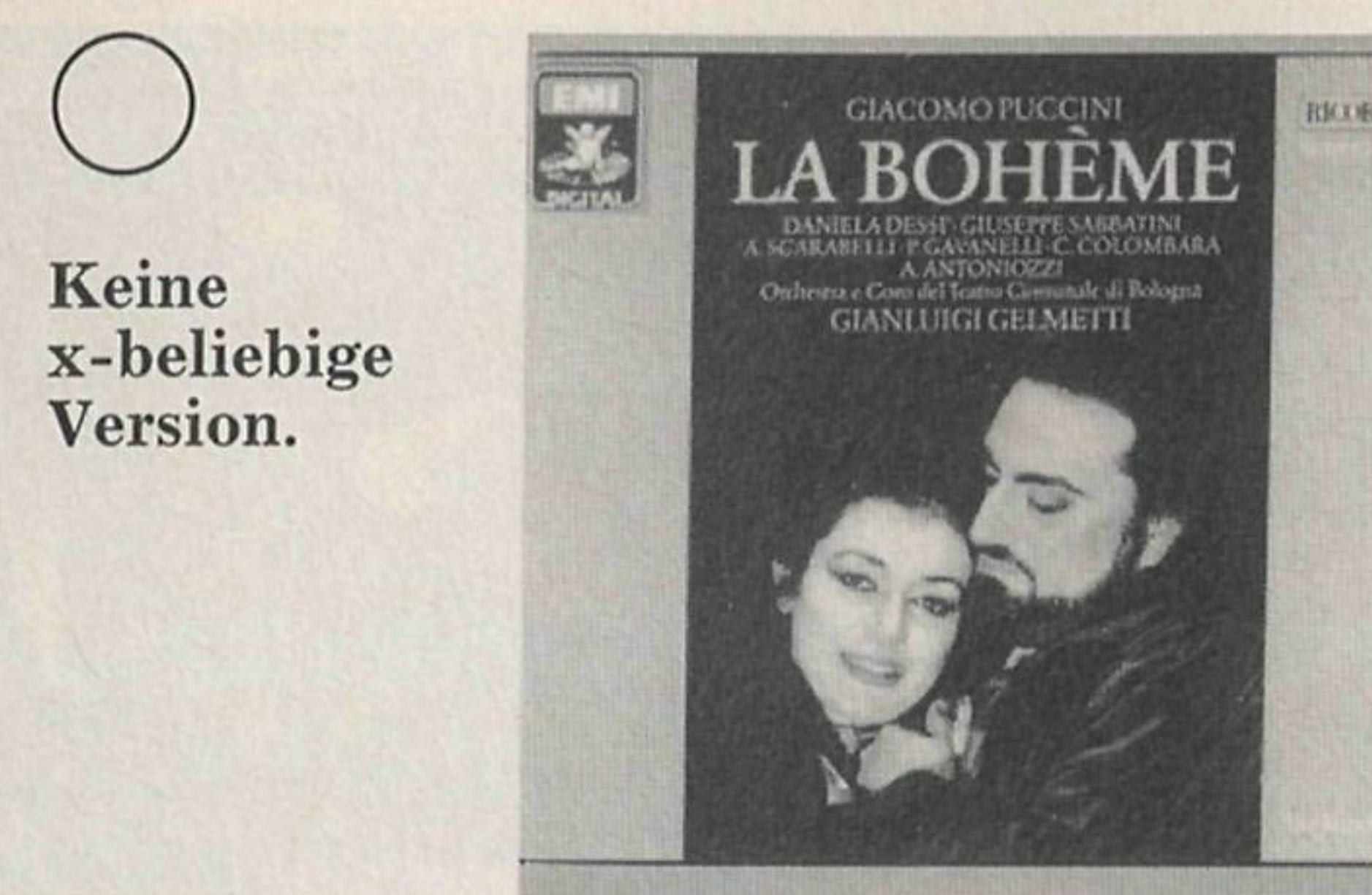
Preiswerte Alternative.

Mozart, Così fan tutte (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Joanna Borowska (Fiordiligi), Rohangiz Yachmi (Dorabella), John Dickie (Ferrando) u. a., Chor der Slowakischen Philharmonie, Capella Istropolitana, Johannes Wildner; *Naxos/pro music 3 CD 8.66008-10 (WD: 3 Std. 12'24'') DDD*
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Präsent, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Mutig war es schon, zeitgleich mit den Einspielungen Barenboims und Marriners eine „Così“ mit wenig bekannten Künstlern auf den zumal im Mozart-Jahr restlos übersättigten Markt zu bringen. Doch ich glaube, der Mut hat sich in diesem Fall gelohnt, denn diese Neuaufnahme ist nicht nur eine preiswerte Alternative zum übrigen Angebot, sie nimmt sich auch in künstlerischer Hinsicht neben der prominenteren Konkurrenz nicht übel aus. Wieder einmal zeigt sich, daß Qualität nicht von großen Namen abhängt. Johannes Wildner entwickelt am Pult der Capella Istropolitana nicht den falschen Ehrgeiz einer möglichst originellen Werkdeutung, sondern musiziert in guter österreichischer Kapellmeistertradition sehr musikalisch und launig, so daß man bei der ungekürzten, dreieinviertelstündigen Wiedergabe der Oper keinen Moment Langeweile empfindet. Und das ist doch schon etwas.

Das Sängereensemble wirkt mehr als nur solide. Die polnische Sopranistin Joanna Borowska (Fiordiligi) darf sogar als eine ausgesprochene Entdeckung gelten: eine lyrisch blühende Stimme von bemerkenswerter Materialqualität, die mit emotionalem Engagement und bereits beträchtlicher Reife geführt wird. Auch Pritti Coles, eine Despina ohne Soubretten-Getue und komödiantische Outrage, kann schon neben den Größen ihres Faches bestehen. Die sehr herbe, sehr reife, aber auch durchaus interessante Rohangiz Yachmi hat als Dorabella kleinere Probleme mit der Mozart-Kantilene. Auch John Dickie (Ferrando) ist kein lyrischer Verzauberer, sondern – wie sein Vater Murray Dickie – ein Charaktertenor mit lyrischen Möglichkeiten. Andrea Martin macht hier stimmlich einen günstigen Eindruck als in seinen Live-Aufnahmen bei Nuova Era und charakterisiert den Guglielmo in der Panerai-Nachfolge vortrefflich. Dem sonoren Peter Mikulaš fehlt für den Alfonso der sarkastische Witz.

Ekkehard Pluta



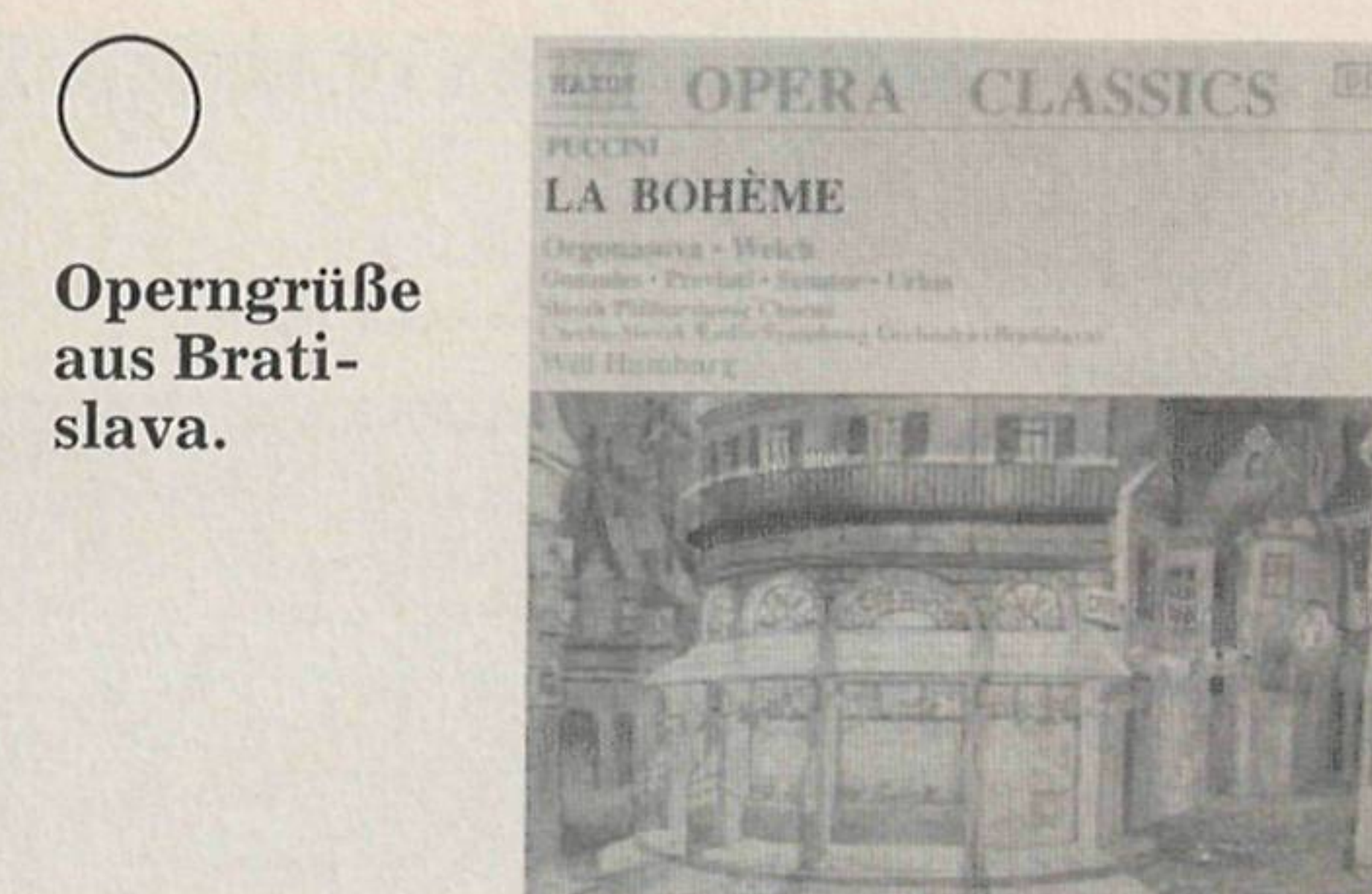
Keine x-beliebige Version.

Puccini, La Bohème (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Daniela Dessi (Mimi), Giuseppe Sabbatini (Rodolfo), Paolo Gavanelli (Marcello), Adelina Scabarabelli (Musetta) u. a., Chor und Orchester des Teatro Comunale di Bologna, Gianluigi Gelmetti; *EMI 2 CD 7 54124 2 (WD: 109'34'') DDD*
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Live-Aufnahme; in Relation zum Orchester sind die Stimmen oft nicht präsent genug.
Fertigung: Einwandfrei.

Noch eine „Bohème“ – aber durchaus keine x-beliebige, sondern eine individuelle. Nicht nur deshalb, weil diese Produktion auf der neuen kritischen Ricordi-Ausgabe von 1988 basiert (was sicher verdienstvoll ist, aber, seien wir ehrlich, den Großteil potentieller Käufer herzlich wenig interessieren dürfte) – nein, es ist der Dirigent Gianluigi Gelmetti, der diese „Bohème“ aus der Masse der Opern-Neuproduktionen hervorhebt. Weil er sich halt nicht auf die kompromißlose Wiedergabe der „gereinigten“ Ausgabe beschränkt, sondern mit jedem Takt versucht, dem fast zu Tode gespielten Werk neues Leben einzuhauchen; weil das Orchester unter seiner Leitung nicht nur nuancenreich „spielt“, sondern wirklich musiziert, und dies, gemessen am gewohnten Standard von Live-Aufnahmen, mit erstaunlicher Präzision.

Auch die Solisten bemühen sich um musikalische Feinheiten, enthalten sich jeglicher Eitelkeit. So klingt die Partie des Colline bei Carlo Colombara ganz jugendlich und natürlich, und nicht wie ein veränderter Boris oder Philipp. Einzige die Figur der Musetta bleibt etwas blaß: Adelina Scabarabelli hätte im zweiten Bild ruhig ein paar frivole und freche Töne riskieren können. Wer diese Aufnahme nach rein vokalen Kriterien abhört, wird vor allem von Giuseppe Sabbatini beeindruckt sein, am wenigsten von Daniela Dessi: Eine durchschnittliche, leicht tremolierende Stimme. Aber sie weiß mit diesem Instrument zu musizieren – und das verdient, denke ich, mehr Respekt als das Abliefern schöner Töne.

Thomas Voigt



Operngröße aus Bratislava.

Puccini, La Bohème (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Luba Orgonashova (Mimi), Jonathan Welch (Rodolfo), Carmen Gonzales (Musetta), Fabio Prevati (Marcello), Boaz Senator (Schaunard), Ivan Urbas (Colline) u. a., Chor der Slowakischen Philharmonie, Kinderchor Bratislava, Radio-Sinfonie-Orchester Bratislava, Will Humburg; *Naxos/pro music 2 CD 8.66003-4 (WD: 98'09'') DDD*
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Klare, gut differenzierte Klangverhältnisse.
Fertigung: Deutscher Kommentar, Libretto nur italienisch.

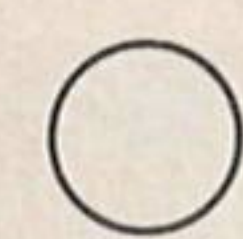
Die Slowakei ist ein tüchtiges Sängerland. Viele große Karrieren haben dort ihren Anfang genommen, die Namen Gruberová, Popp, Dvorsky, Benačková-Cáp (um nur einige bekannte zu nennen) beweisen dies. Mit der vorliegenden Aufnahme hätte man dem Ensemble der Slowakischen Nationaloper in Bratislava die Chance geben können, sich via CD einem breiten Publikum vorzustellen. Doch leider wurden die einheimischen Kräfte zurückgedrängt zugunsten einer internationalen Besetzung.

Der Dirigent (solide: Will Humburg) stammt aus Deutschland, der Sänger des Rodolfo aus den USA (braver Durchschnitt: Jonathan Welch), die Musetta aus Spanien (schwach: Carmen Gonzalez) und der Marcello aus Italien (ziemlich rau: Fabio Prevati). Somit blieben vom einheimischen Personal nur das Orchester, der Chor und die Träger der kleinen Partien übrig. Einzige Ausnahme: die Sängerin der Mimi, Luba Orgonashova, die bereits durch Auftritte bei den Salzburger Festspielen, in der Wiener Staatsoper und zu anderen Gelegenheiten bekannt geworden ist – eine frische, gesunde Stimme von beträchtlicher Dimension.

Die Wiedergabe ist trotz der erwähnten Einschränkungen lebhaft und zügig, über Orchester und Chor sowie über den Gesamtklang kann man nur Gutes sagen. Daß die „Bohème“ aus Bratislava dennoch im Repertoire keinen leichten Stand haben wird, hängt mit dem Fehlen der zugkräftigen Namen zusammen. Auch wenn Luxusbesetzungen keine Garantie für Qualität bieten, auch wenn gerade die größten Stars mitunter die größten Pleiten liefern, bleibt es traurige Wahrheit: an den „großen Namen“ hängt vieles.

Clemens Höslinger

VIDEO



Uninteressant und überflüssig.



Puccini, Tosca (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Nelly Miricioiu (Tosca), Giorgio Lamberti (Cavaradossi), Silvano Caroli (Scarpia) u.a., Chor der Slowakischen Philharmonie, Radio-Sinfonie-Orchester Bratislava, Alexander Rahbari; *Naxos/pro music* 2 CD 8.660001-2 (WD: 115'40'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Unverfärbt, plastisch, etwas kompakt.
Fertigung: Einwandfrei.

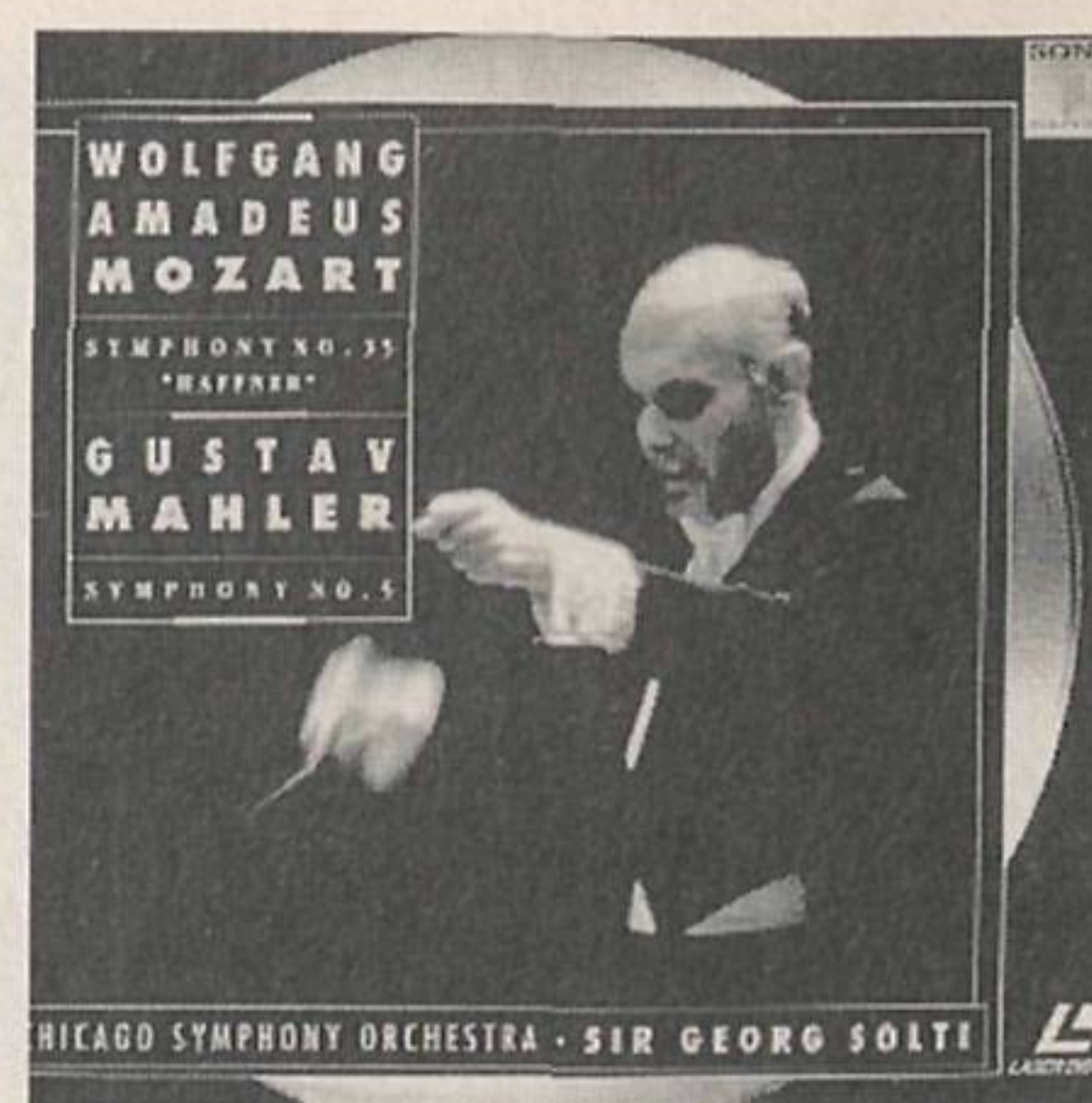
Schlächterarbeit im Kleide des Lebenswürdigen, „Kinodramatik“, „ekstatische Phrasen“ – diese Charakterisierungen von Puccinis „Tosca“ wären dem berühmten Kritiker Oscar Bie nie in den Sinn gekommen, hätte er das Werk in dieser Aufnahme zum erstenmal kennengelernt. Der Iraner Rahbari, einst Karajan-Assistent in Salzburg, gewinnt der Partitur kaum mehr ab als gefällige, nachgiebige Sängerbegleitung. Weit davon entfernt, ein Drama zu entfesseln, tritt sein Dirigat auf der Stelle, wirkt eher retardierend als pulsierend. Und in den Passagen, wo ein weiterer lyrischer Bogen zu spannen ist (z.B. Anfang des dritten Akts), da zerfällt ihm die musikalische Linie.

Dementsprechend schwach das „Echo“ des Solistentrios: Bemühtheit, Anstrengung und Einheitsforte stehen für Intensität, Temperament und Ausdrucksstärke. Nelly Miricioiu hat die Callas-Aufnahmen hörbar gut studiert, doch verfügt sie über keine Tosca-Stimme, weder vom Gewicht noch von der Farbenvielfalt her. Sieht man von vereinzelt schönen lyrischen Phrasen in der großen Arie ab, so ist ihr Porträt in dem Moment verblaßt, wo der letzte Ton verklungen ist. Lambertis Tenor klingt reichlich abgesungen, was vor allem erkennbar wird an Legato-Problemen, gerader, vibratoarmer Tongebung. Wenn er schon einmal sein uniformes Forte unterbricht, dann nur für einige linkische Falsett-Töne (Duett im dritten Akt „O dolci mani“). Nicht minder dilettantisch nehmen sich die mehr gesprochenen als gesungenen Piano-Versuche Carolis aus. Seinem Scarpia fehlen Dämonie und Bedrohlichkeit im ersten Akt ebenso wie Sarkasmus und Lüsterheit im zweiten.

Fazit: Die 42. (oder ist es schon die 44?) „Tosca“-Aufnahme erweist sich als eine der überflüssigsten. *Kurt Malisch*



Mozart-Zuckungen, Mahler-Passion.



Mahler, Sinfonie Nr. 5 cis-Moll, Mozart, Sinfonie Nr. 35 D-Dur KV 385 (Haffner); Chicago Symphony Orchestra, Georg Solti; Produzent: Takuro Uno; (AD: 1986, Sony Corporation)
Sony Classical CDV (2 Seiten) SLV 46377 (WD: 90'14'') DDD

Der Mitschnitt kommt aus der akustisch vorzüglichen Bunkakaikan-Halle in Tokio. Am 26. März 1986 gastierten Sir Georg Solti und „sein“ Chicago Symphony Orchestra in diesem nüchternen, von Holz dominierten Saal – mit einem für die 70er und 80er Jahre typischen Mozart/Mahler-Programm. Die Frage, wie eine kapitale, aber nicht ganz abendfüllende Mahler-Sinfonie einzuleiten sei, wird ja bis heute noch gerne mit einer Mozart-Sinfonie beantwortet.

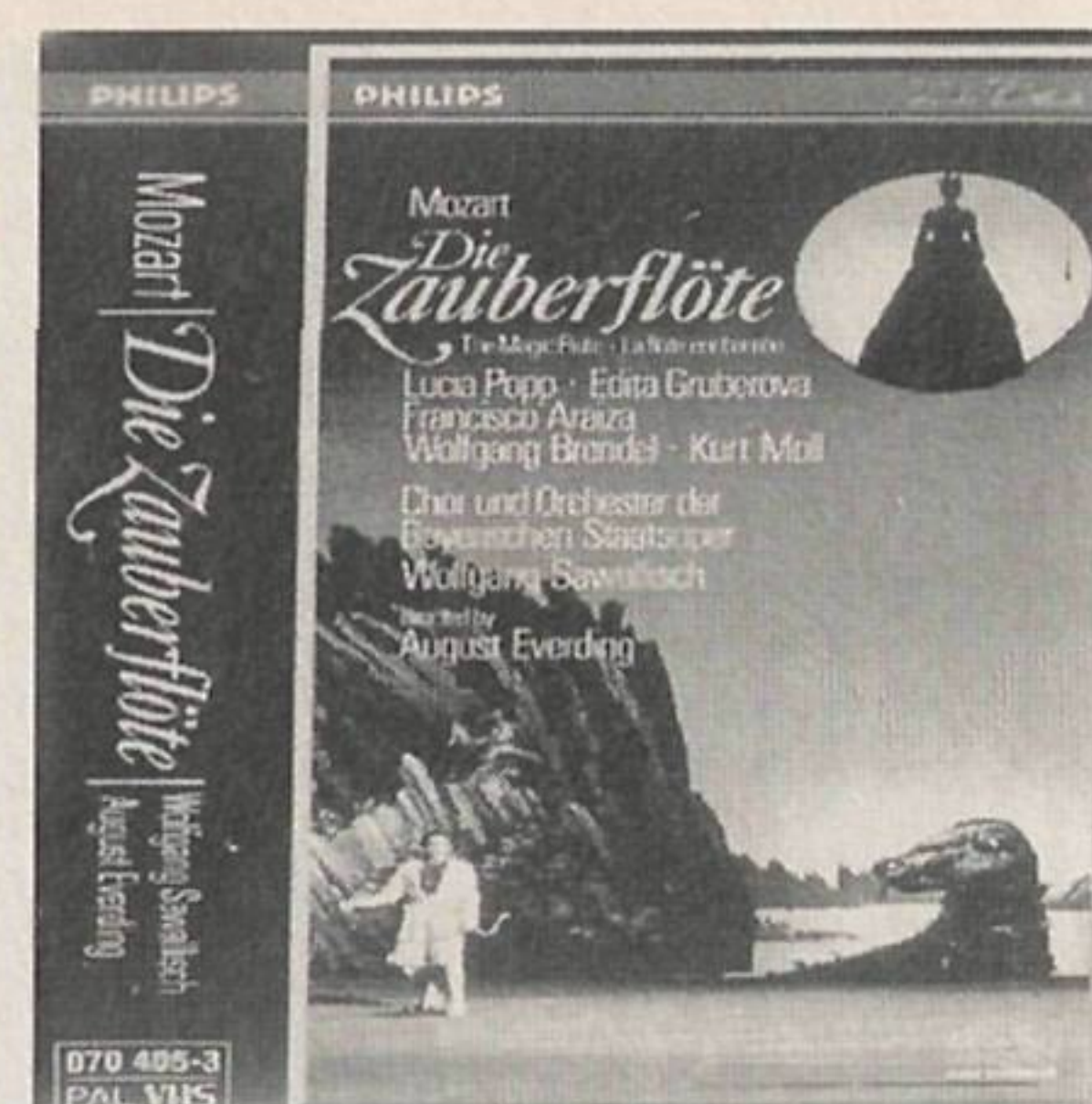
Solti bietet hier eine durchaus hörensvalue „Haffner“-Variante mit manchen Ansätzen zu „spirito“-Erkenntnissen im Langsamen wie im Raschen, aber die dirigentischen Verhaltensweisen – und damit die Optik dieser Laser Disc – lehren auf irritierende Weise das Gegenteil des musikalischen Planspieles. Immer wieder zerschneidet, zerhackt Solti mit eigenartigen Zuckungen die melodischen Linien, als wollte er Energie auch dort noch dem Orchester einimpfen, wo der Partitur nach nur ein Mitatmen, ein Weiterschwingen angebracht wäre. Mittels der konservativen Bildführung lassen sich die Mahler-Ereignisse bald detailvergrößert, bald in der Totale verfolgen. Fazit: Eine wuchtige, sehnige, im „Adagietto“ lyrisch-gegriffte Wiedergabe, deren Attraktivität im rein akustischen Bereich liegt – auf den bildlichen Teil kann man nach einmaligem Konsum verzichten.

Peter Cossé

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	



Kein Moment Langeweile.

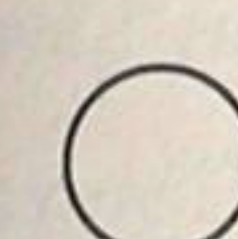


Mozart, Die Zauberflöte; Edita Gruberova (Königin der Nacht), Lucia Popp (Pamina), Francisco Araiza (Tamino), Wolfgang Brendel (Papageno), Kurt Moll (Sarastro), Jan-Hendrik Rootering (Sprecher), Pamela Coburn, Daphne Evangelatos, Cornelia Wulkopf (Damen) u.a., Chor der Bayerischen Staatsoper, Bayerisches Staatssorchester, Wolfgang Sawallisch; Inszenierung: August Everding, Ausstattung: Jürgen Rose; (AD: 1983, Unitel)
Philips VHS 070 405-3 (WD: 160'08'')

Merkwürdig, daß ausgerechnet die „Zauberflöte“ heute noch ganze Scharen von Schulklassen und Familien in die Oper lockt. Wo doch in der Welt des Theaters kaum etwas so selten vorzukommen scheint wie eine „Zauberflöte“, die nicht langweilt. So fragt August Everding zu Beginn seines Artikels über seine Münchner Inszenierung mit Recht: „Warum gelingt dieses so leicht anmutende Werk so selten? Warum gerät es oft so langatmig und beschwert, warum oft so dreschflegelig komisch?“ Daß es auch anders geht, nämlich kurzweilig und vergnüglich (doch ohne platte Lustigkeit), hat er mit seiner Produktion bewiesen: Nicht seine „Version“ führte er vor, sondern das Stück. Roses Bühnenbilder, phantasievoll und oft bezaubernd schön, schufen weit mehr als nur gefällige Optik, und zudem konnte Everding auf Sänger zurückgreifen, die nicht nur musikalisch, sondern auch darstellerisch ihren Partien gewachsen waren (allen voran: Lucia Popp und Kurt Moll) – eine glückliche Konstellation.

Thomas Voigt

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	



Gnadenloser Humor.



Rossini, Il Barbiere di Siviglia; Leo Nucci (Figaro), Francesca Franci (Rosina), William Matteuzzi (Almaviva), Alfredo Mariotti (Bartolo), Romuald Tesarowicz (Basilio), Francesca Castelli (Berta) u.a., Sinfonieorchester Warschau, Gabriele Ferro; Szene und Kostüme: Salvatore Russo; Regie: Frank de Quell; (AD: 1986, Koproduktion RAI, Polnisches Fernsehen, Biba TV und Tristar Film & TV)
Polyphon VHS 081 9963 (WD: ca. 125')

Eine jener Low-Budget-TV-Produktionen, die viele bunte Bilder zeigen, fast alle Opernklischees vorführen und sämtliche Vorurteile derer bestätigen, die mit Oper nicht viel anfangen können. Da müssen Tänzerinnen während der Ouvertüre „spanisches Temperament“ in Szene setzen, da hantiert, ohne Unterlaß grinsend, Leo Nucci mit Rasierpinsel und Schaum herum (ganz so, wie sich ein schlichtes Gemüt den Hans Dampf in allen Gassen vorstellt), da darf Alfredo Mariotti als behäbig-grimmiger Bartolo all die Buffo-Nummern reproduzieren, die man schon längst überwunden glaubte etc. etc.; spätestens am Schluß des ersten Aktes, wenn der gnadenlose „Humor“ des Regisseurs endgültig überhand nimmt, möchte man am liebsten die Vorlauffaste drücken.

Wer wissen will, wie witzig und vital eine traditionelle Inszenierung des „Barbiere“ sein kann, der beschaffe sich den alten italienischen Film mit Tito Gobbi und Italo Tajo (Justine Video 1), der trotz rabiater Kürzungen allemal vergnüglicher ist und der auch musikalisch bei weitem mehr zu bieten hat als dieses B-Movie.

Thomas Voigt

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	



Sieghaft-strahlend.



Strauss, Also sprach Zarathustra op. 30; Brahms, Sinfonie Nr. 1 c-Moll, op. 68; Boston Symphony Orchestra, Seiji Ozawa; (AD: 1986)
Sony Classical CDV (2 Seiten) SLV 46 378 (WD: 84'42'') DDD

Die Entscheidung, eine Video-CD-Ehe zwischen Strauss' 1895/96 komponierter Tondichtung frei nach Nietzsche, „Also sprach Zarathustra“, mit Brahms' im Jahre 1876 vollendeter Erster einzugehen, basiert laut Covertext auf der Tatsache, daß beide Werke „strahlend-sieghaft“ enden. Obgleich ich dieser Klassifizierung für Strauss nur in der zweiten Ableitung zustimmen würde, vermag doch Ozawa mit dem glanzvoll aufspielenden Boston Symphony Orchestra allemal strahlender Gesamt-Sieger zu bleiben. Ozawas Interpretation lebt bei Brahms aus der Gegensatzspannung und folgt bei Strauss in philosophischer Breite dem Programm. Das Klangspektrum erscheint dabei äußerst transparent, ja bisweilen filigran, und voll ausgelotet. In filmischer Hinsicht vermag Ozawa den auf der Hand liegenden Vergleich mit Stanley Kubricks „Odyssee 2001“ an innovativer Progressivität und geballter geistiger Kraft durchaus zu bestehen. Die Regie folgt dem Schema, daß die jeweils akustisch dominierenden Instrumente in Großaufnahme zu sehen sind. Die Bildauflösung ist jedoch ausgesprochen brilliant. Als Positivum ist weiter zu vermerken, daß die elf Teile des „Zarathustra“ durch Tracking-Nummern einzeln angesteuert werden können; somit läßt sich – als ein Beispiel für die „Freuden und Leiden“ eines Laser-Disc-Konsumenten – etwa „Wanderers Nachtlied“ zu einer optisch-musikalischen Endlosschleife programmieren.

Peter P. Pachl

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	



Faszinierende Studien eines großen Dirigenten.



Toscanini-Collection (Vol. 1): Wagner, Auszüge aus Tannhäuser, Lohengrin, Siegfried, Götterdämmerung, Die Walküre; NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini; (AD: 1948)
RCA/BMG-Ariola VHS 790 351 (WD: 54' 07'')

Toscanini-Collection (Vol. 6): Weber, Euryanthe-Ouvertüre, Brahms, Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68; NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini; (AD: 1951)
RCA/BMG-Ariola VHS 790 355 (WD: 56' 02'')

Eine höchst begrüßenswerte Idee: Kaum sonst hat man heute die Gelegenheit, den Maestro dermaßen genau beobachten zu können, die unwiderstehliche Präsenz zu bewundern, mit der er das Orchester durch die Partitur führte, mit fast bohrenden, wachen Augen, mit klarem, unpräntentösem Schlag der rechten, der sparsam, aber zwingend eingesetzten linken Hand. Die grobkörnige Schwarzweißqualität aus den Kindertagen des Fernsehens nimmt man dabei ebenso in Kauf wie die etwas planlose Kameraführung.

Toscanini bot in diesen Konzertmitschnitten Interpretationen, die in ihrer kompromißlosen Konsequenz und der Durchsichtigkeit der Darstellung zutiefst überzeugen: das feurig-helle Vorspiel zum dritten Akt des „Lohengrin“, der ohne Übertreibungen dahinstürmende Walkürenritt und, vor allem, der orgiastische Taumel des Venusberg-Bacchanals.

An der Wiedergabe der Brahms-Sinfonie mögen zunächst die Retuschen irritieren, die Toscanini an der Instrumentierung vornahm, doch ist man fasziniert von der Präzision der Interpretation; die Tempi stehen in einem organischen Verhältnis zueinander, so daß im letzten Satz kein falsches Pathos und im Andante keine aufgesetzte Sentimentalität aufkommen. Toscanini-Verheeren seien diese wertvollen Dokumente wärmstens empfohlen.

Gerd Hüttenhofer

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	